

Dossier „Produzierende Landwirtschaft“

Erstellt von der Agrarallianz; Chur, 6. Februar 2012

1. Einleitung

Die „produzierende Landwirtschaft“ ist zu einem geflügelten Wort in der aktuellen Diskussion um die Agrarpolitik 14-17 geworden. Wer kann schon dagegen sein, dass unser tägliches Brot auch bei uns in der Schweiz produziert wird? Die Sorge um die Ernährungssicherheit ist berechtigt und ein Verfassungsziel. Der Begriff „produzierende Landwirtschaft“ wird aber leider auch dazu missbraucht, um einen Gegensatz zwischen der Produktion von Lebensmitteln und dem Schutz der natürlichen Ressourcen herzustellen und um den Fokus einseitig auf die Schweizer Produktion zu legen. Zudem: Was zählt, ist neben der Menge v.a. die Wertschöpfung. Die Landwirtschaft weiss, wie kontraproduktiv es ist, an der Nachfrage vorbei Mengen zu produzieren (vgl. Milch- und Buttermarkt).

Zur Beleuchtung der Hintergründe hat die Agrarallianz das vorliegende Dossier zusammengestellt.

2. Ernährungssicherheit dank freundschaftlichen Handelsbeziehungen

Die aktuell hohe Versorgungssicherheit hat die Schweiz unter anderem durch offene Handelsbeziehungen insbesondere zu den Nachbarstaaten in der Europäischen Gemeinschaft erreicht. Die Schweiz ist – in Kalorien gerechnet – seit jeher ein Netto-Importeur von Lebensmitteln. Dank Exporten von qualitativ hochwertigen Lebensmitteln ist die Handelsbilanz für einige Produkte bzw. Produktgruppen positiv.

Wenn die Schweizer Produktion gestärkt werden soll, dann sicher v.a. bei wertschöpfungsstarken Produkten. Fokussiert sich die Schweizer Politik jedoch auf den Selbstversorgungsgrad, so hat dies sowohl für die Importe als auch für die Exporte massive Folgen. Wollen wir allen Ernstes auf Kaffee, Bananen, Teigwaren (Hartweizen, Importeier), Reis, billiges Brot oder einen Grossteil des Fleisches verzichten (Futtermittel) und im Gegenzug den Export von Käse oder Schokolade verbieten, nur um den Selbstversorgungsgrad anzuheben?

3. Rekordhohe Produktion der Schweizer Landwirtschaft

In auffälliger Häufigkeit warnten Parteien und Bauernverband in den letzten Monaten vor einem Konflikt zwischen Ökologie und Produktion. Der Begriff der „produzierenden Landwirtschaft“ sollte der Öffentlichkeit suggerieren, dass die Versorgung mit Schweizer Nahrungsmitteln rückläufig sei. Die Analyse der „Übersicht über die Nahrungsmittelproduktion“ (Statistik SBV, 2010; vgl. Tab. unten) belegt das Gegenteil. Die Produktion an Schweizer Lebensmitteln hat von 2008 auf 2009 um weitere 1'000 Terajoules zugenommen. Der Vergleich der drei Jahre 2000-02 mit der Periode 2007-09 ergibt eine konsolidierte Steigerung der Inlandproduktion um 6.8% brutto. Die Nettoproduktion steigt in der gleichen Periode um 4.1%. Der Selbstversorgungsgrad blieb trotz Bevölkerungswachstum auf stabilem Niveau (ca. 62%). Eine Extensivierung der Schweizer Landwirtschaft existiert also nicht.

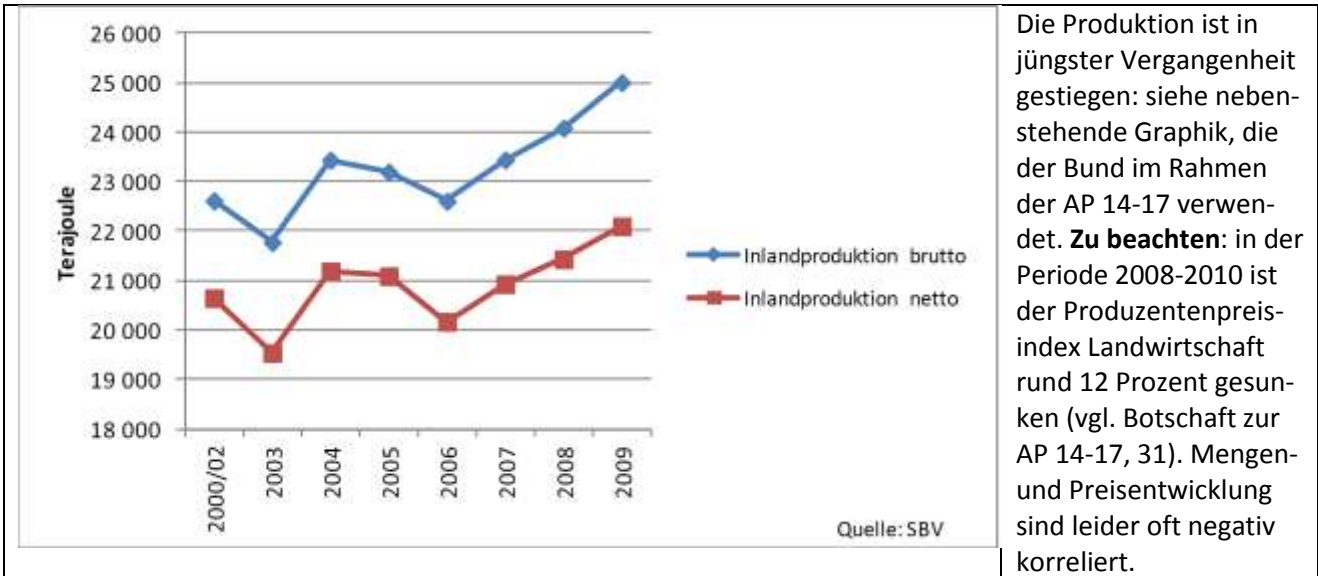
Tab. Übersicht über die Nahrungsmittelversorgung, verwertbare Energie TJ

	1986/90	1996/00	2000	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	Veränderung 00/02 -> 07/09
Inlandproduktion	22 314	22 419	23 540	21 774	23 437	23 198	22 608	23 441	24 045	25 005	6.8%
- Inlandproduktion netto ¹			21 833	19 542	21 193	21 095	20 172	20 931	21 457	22 102	4.1%
- davon tierische Lebensmittel netto ¹			9 907	9 362	9 262	9 560	9 226	9 200	9 330	9 337	-5.2%

¹ Für die Netto-Inlandproduktion wird nur jener Anteil der Inlandproduktion berücksichtigt, der mit inländischen Futtermitteln produziert wurde.

Quelle: SBV, Statistische Erhebungen und Schätzungen, 2010

Abb. Die Schweizer landwirtschaftliche Produktion



Die Produktion ist in jüngster Vergangenheit gestiegen: siehe nebenstehende Graphik, die der Bund im Rahmen der AP 14-17 verwendet. **Zu beachten:** in der Periode 2008-2010 ist der Produzentenpreisindex Landwirtschaft rund 12 Prozent gesunken (vgl. Botschaft zur AP 14-17, 31). Mengen- und Preisentwicklung sind leider oft negativ korreliert.

4. Futtermittelimporte

Die steigenden Futtermittelimporte belasten die Nährstoffbilanz sowie die Glaubwürdigkeit der Schweizer Milchproduktion. Dies belegt die Statistik des Bauernverbands: Die Netto-Inlandproduktion von tierischen Lebensmitteln ist rückläufig. Zwischen 00/02 und 07/09 nahm die Produktion, die mit inländischen Futtermitteln produziert wurde, um 5.2% ab. Diese Entwicklung ist gefährlich. Sie muss gestoppt werden. Denn das heisst nichts anderes, als dass das Wachstum der tierischen Produktion auf importierten Futtermitteln beruht. Die Agrarallianz analysiert: Die Entkoppelung von Milch- und Fleischproduktion von den Schweizer Futtergrundlagen darf nicht weiter gehen. Die Neuausrichtung der Direktzahlungen in AP 14-17 muss vor dem Hintergrund dieser Fakten ohne Wenn und Aber angegangen werden. Produktionsanreize durch pauschale Tierbeiträge sind durch zielorientierte Direktzahlungen und Programme wie „graslandbasierte Milch- und Fleischproduktion“ zu ersetzen.

5. Verschwendung

Gemäss FAO verschwendet die Menschheit rund ein Drittel der produzierten Nahrungsmittel (www.fao.org/news/story/en/item/74192/icode/). Rund 1,3 Milliarden Tonnen Nahrungsmittel für den menschlichen Gebrauch werden jährlich weggeworfen oder verschwendet. In Europa und Nordamerika sind dies 280 bis 300 Kilogramm pro Person und Jahr. In Industrieländern landen 30 Prozent der Lebensmittel bei Handel und Konsumenten im Müll, aussortiert vor dem Verkauf wegen optischer Mängel oder verfault im Kühlschrank. Am meisten werden Getreide, Früchte und Gemüse weggeworfen. Eine leichte Reduktion in diesem Bereich genügt und schon schnell der Selbstversorgungsgrad mehr in die Höhe als mit 500 Mio. Franken mehr Versorgungssicherheitsbeiträgen.

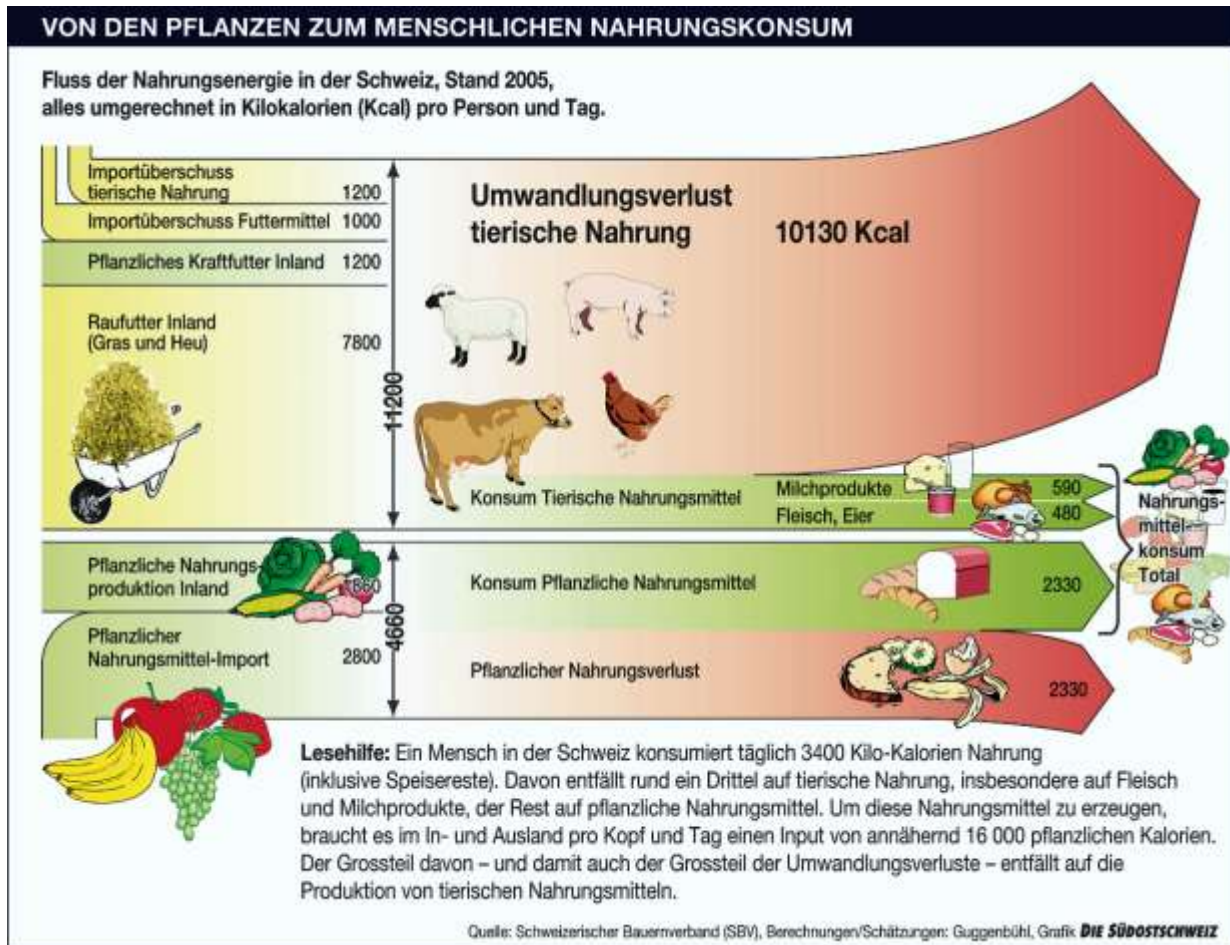
Die Situation in der Schweiz

Auch in der Schweiz werden viele Lebensmittel fortgeworfen. Wie viel genau, soll eine Masterarbeit der Universität Basel aufdecken. João Almeida, Student der Fachrichtung Sustainable Development an der Uni Basel und Verfasser der Studie, rechnet nach ersten Zwischenergebnissen damit, dass in der Schweiz rund ein Drittel aller Lebensmittel fortgeworfen werden. Dies würde den Resultaten entsprechen, welche die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO in ihrer Studie «Global food losses and food waste» für Europa eruiert hat. Almeida stützt seine Berechnungen auf die Erntezahlen des Schweizerischen Bauernverbandes und den Kalorienverbrauch pro Person. Genaue Ergebnisse dürfen laut Almeida frühestens Ende Sommer erwartet werden. Auf Bundesebene befindet man sich hinsichtlich dieses Themas noch im Tiefschlaf. Keines der Bundesämter befasst sich zurzeit konkret damit, wie Lebensmittelabfälle künftig vermieden werden könnten. Die letzte Abfallerhebung liegt fast zehn Jahre zurück.

6. Hohe Umwandlungsverluste

Von 15'860 Kalorien pro Person, welche in unser System gesteckt werden, konsumieren wir 3'400 Kalorien. Der Rest geht auf verschiedenen Wegen verloren, siehe Grafik unten.

Abb. Verlust an Kalorien im Ernährungssystem



7. Fleischkonsum, mangelhafte Verwertung und etwas Übergewicht

Wir verbrennen oder vergasen ca. zwei Drittel eines geschlachteten Tieres. Für die Futtermittelproduktion wird eine Fläche so gross wie die Ackerfläche der Schweiz im Ausland für unsere Fleischproduktion in Anspruch genommen. Eine wichtige Massnahme zur Sicherstellung der Versorgungssicherheit heisst darum: Senkung des Fleischkonsums und Konsum auch der „schlechteren“ Teile eines Tieres. Dies ist die wirksamste Einzelmassnahme zum Klimaschutz.

Wirksam wäre auch schlicht etwas weniger zu essen. Zutraglich wären 2300 bis 2700 Kalorien. Schweizer/innen essen im Schnitt 3400 Kalorien und sind im Schnitt übergewichtig. Wenn wir nur so viel essen würden, wie uns gut tun würde, stiege der Selbstversorgungsgrad ohne weiteres Zutun von 60 auf gegen 70%.

8. Haustiere versus Menschen

In der Schweiz leben 1,35 Mio. Katzen, 500'000 Hunde und 4,5 Mio. Aquariumbewohner, welche enorme Mengen an Nahrung konsumieren. Wären es weniger, stünde viel mehr Nahrung für die menschliche Ernährung zur Verfügung.